

## Predigt über Johannes 20, 11-18 Ostersonntag 20.04.2025 Gesees-Haag

Liebe Gemeinde!

Ostern berührt. Oder auch nicht. Ansteckend ist Ostern allemal. Keiner kann sich entziehen. Die österlichen Farben locken: Frühlingsspitzengrün und sonniges Osterglockengelb. Die Kaufhäuser platzen aus allen Nähten und der Kühlschrank wird gefüllt für den österlichen Festschmaus. Überall festliche Unruhe. Ostern berührt. Oder auch nicht. Unzählige Menschen sind unterwegs am Osterwochenende und reihen sich ein im Stau und in österlicher Getriebenheit. Ostern berührt. Oder auch nicht. Kinder suchen mit Begeisterung Ostereier und Osternester im Garten und wecken eigene Kindheitserinnerungen. Was für eine Freude über jedes gefundene Osterei. Ostern berührt. Oder auch nicht. Dieser seltsame Kinderglaube, dass Osterhasen nicht nur für's Legen, sondern auch für das Bemalen von Ostereiern zuständig sind. Frühlingsgefühle, die beim Osterspaziergang nach dem Winter auf uns einströmen und uns durchlüften. Ostern berührt. Oder auch nicht. Die Dämmerung am Ostermorgen bei der Feier der Osternacht. Der uralte Osterchoral *Christ ist erstanden* aus allen Orgelregistern. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu von den Toten: Das ist doch der Grund, warum wir überhaupt Ostern feiern. Glaubst du's oder glaubst du's nicht? Mit Ostern steht und fällt der christliche Glaube. Weihnachten ist unwichtig. Mich hat Ostern sehr berührt, als mir meine Mutter kurz vor ihrem Tod mit leuchtenden Augen erzählte, wie sehr sie Ostern als Kind geliebt hat, dieses einzigartig positive Fest, das so voller Hoffnung steckt, und sich nichts mehr wünschte, als an Ostern zu sterben. Das ist ihr am Ostermontag gelungen. Oder halt auch nicht: Dann zucken wir mit den Schultern, zeigen uns ungerührt und unberührbar von dem, was da um uns herum geschieht. Blind für das neue Leben. Kalt für die Hoffnung. Taub für die Botschaft von der Auferstehung. Ostern berührt. Oder auch nicht. Ostern hat viel mit Rührung und Berührung zu tun. Da versuchen Menschen rund um die Auferstehung zu *begreifen*, was sie da *berührt*. Da versuchen Menschen zu berühren, was sich gar nicht *begreifen* lässt. Der Evangelist Johannes berichtet so eine rührende und berührende und ergreifende Ostergeschichte:

### Predigttext Johannes 20, 11-18

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und was er zu ihr gesagt habe.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Maria aus Magdala war eine Berührte. Jesus hatte sie berührt, als ihr Leben die reinste Hölle war und sie nicht mehr sie selbst, von sieben bösen Geistern besessen. Wahnvorstellungen, Psychosen. Jesus hatte sie berührt und geheilt (Lukas 8,2). Von da an gehörte sie zu den treuesten Begleiterinnen auf seinen Wanderungen. Sie war *ergriffen* von dem, was Jesus tat. Sie *berührte*, was er zu sagen hatte. Sie glaubte, *begriffen* zu haben, wer dieser Mann aus Nazareth war. Und dann das *Unbegreifliche*: Mit eigenen Augen muss sie mit ansehen, wie sich Nägel durch die Hände bohren, die sie mit zärtlicher Berührung

geheilt hatten. Sie muss mit anhören, wie die Stimme mit einem letzten Schrei stirbt, die so viele gute Worte für sie übrig hatte. Sie muss *begreifen*, dass der wichtigste Teil ihres Lebens dort am Kreuz zu Grunde geht. Sie muss *begreifen* und kann es nicht. Kann nicht glauben, dass nach einem wunderbaren Anfang alles schon wieder am Ende ist. Kann sich kein Leben ohne ihn vorstellen. Diese Gedanken treiben sie um, rauben ihr den Schlaf, und so bricht sie auf zum Grab. Finsternis ist ihre Welt am ersten Tag der neuen Woche. Aber das Grab ist nicht mehr *unberührt*, der Stein davor zur Seite geschoben. Maria steht da wie vom Donner *gerührt*. Da ist keine Rede von Freude. Der Gang über den Friedhof ist kein Osterspaziergang. Die Suche nach dem Leichnam keine fröhliche Kindersuche nach Ostereiern. Sie weint bitterlich. Jetzt hat man ihr auch noch den Toten genommen. Jetzt hat sie nicht einmal mehr einen Ort für ihre Trauer. Leer und verlassen fühlt sie sich, starr, versteinert und selbst wie tot. Wie soll es da Ostern werden? Kein Osterjubiläum, kein Osterlachen, kein Osterspektakel, keine Osterglocken. Es ist eine leise und zarte Ostergeschichte: Keine Berührung, die einen wie ein Faustschlag niederstreckt. Keine Trostsprüche und guten Ratschläge, die eher niederschlagen als aufrichten. Der Weg aus der Trauer ist zart und unspektakulär. Ostern kommt auf leisen Sohlen. Als 1971 das bahnbrechende Buch *Interviews mit Sterbenden* der Psychiaterin und Begründerin der Sterbeforschung Elisabeth Kübler-Ross erschien, befassten sich in der Folge weitere Psychologinnen und Seelsorger wie Verena Kast und Yorick Spiegel mit dem Prozess des Sterbens und der Trauer und ihren Phasen. Sie unterscheiden in der Trauerarbeit vier verschiedene Abschnitte, die unterschiedlich lange dauern und individuell verschieden sind. Man kann das bei Maria Magdalena beobachten. Es braucht Zeit, bis es Ostern wird, bis Ostern ankommt. Viel Zeit. Der Weg aus der Trauer ist weit. Maria braucht Zeit, um zu begreifen, was sie da berührt, bis sie selbst berühren möchte, was sich gar nicht begreifen lässt.

Die **1.** Phase: Maria steht draußen und weint. Sie ist außer sich. Sie steht neben sich. Steht unter *Schock*. Ein schlechter Scherz, ein böser Film, der an ihr vorbeirauscht. So haben es mir immer wieder Trauernde beschrieben. Soll jetzt wirklich alles vorbei sein? Das ultimative Ende? Soll Jesus jetzt wirklich nie mehr greifbar, fassbar, anfassbar und berührbar sein? Unglaublich. Unbegreiflich. Unfassbar. Ihre Welt liegt in Trümmern. Nichts ist mehr wie es war. Maria am Abgrund. Alles kaputt. Keine Zukunft. Kein Weg. Keine Hoffnung. Maria weint. Immerhin. Das ist schon mal ein gutes Zeichen, wenn jemand Gefühlsregungen zeigen kann und weint. Jede Träne gefüllt mit Traurigkeit und Leid. Der Blick geht ins Grab. Das ist ihr Horizont. Alles andere interessiert sie nicht. Sie ist vollkommen vom Tod umfungen.

Darauf folgt **2.** eine *kontrollierte Phase*. Das ganze Leben ist außer Kontrolle und trotzdem funktionieren wir. Traumwandlerisch, roboterhaft, nach eingeübten Mustern. Gottseidank. Wir sind gefasst, obwohl wir gar nichts mehr fassen. Wir essen, obwohl uns der Appetit vergangen ist. Wir funktionieren, obwohl alles zerstört ist. Maria spricht mit Engeln, als wäre das völlig normal. Dabei ist nichts mehr real. Ein irrwitziger Dialog. So cool und nüchtern spricht man nicht mit Engeln. Maria wundert sich nicht, bricht nicht in Panik aus, fällt nicht auf die Knie vor Ehrfurcht. Nichts. Kein Aufschrei, weil das Grab leer ist. Keine Berührungsängste vor Fremden, könnte ja auch ein Grabräuber sein. Maria verliert nicht die Fassung. Sie behält die Kontrolle. Das erhält einen am Leben. Das lässt das Naheliegende tun, selbst wenn die Gedanken und Gefühle völlig durcheinander sind. Immerhin: Maria wendet sich um. Sie wendet ihren Blick weg vom Grab.

Die **3.** Phase nennt man *regressive Phase*. Ein permanentes Auf und Ab mit starken Gefühlsschwankungen. Sich Zurückziehen und wieder Eintauchen ins Leben. Mit anderen ausgelassen sein und dann wieder ganz verzweifelt und todtraurig. Oben und unten. Ein Zwischenzustand zwischen Leben und Tod. Ein zähes Ringen. Dazu immer wieder Träume und Phantasien, die Verarbeitungsmechanismen unserer Seele. Sehnsüchte und Halluzinationen, weil die Realität so unerträglich ist. Nichts ist mehr, wie es war. Der Weg zurück ins Leben ist unendlich weit. Marias Blick

bleibt an diesem Mann hängen. Das muss der Gärtner sein. Wieso? Kennt sie Jesus nicht mehr? Den sie so gut kannte, der sie *berührt* hatte mit Worten und Gesten? Warum gerade der Gärtner? Vielleicht weil ein Gärtner für das Wachsen zuständig ist, für Blumen und Frühlingsfarben. Vielleicht bahnt sich da unter einem kalten Wintermantel neues Leben an, unter einem erstarrten Herzen ein zartes Hoffnungspflänzchen? Ohne dass Maria davon weiß. Der Gärtner, der das Grün und die Hoffnung und die Farben und das Leben verkörpert.

In der 4. Trauerphase, der *Phase der Adaption*, der Anpassung, finden wir langsam zurück in die Wirklichkeit, passen uns langsam wieder ein in den Alltag, stellen einen Bezug her zur Welt, die uns umgibt und sich weiterdreht. Die Trauer ist nicht abgeschlossen und die Narben bleiben, aber wir haben eine neue Lebensperspektive. Wir lassen uns wieder berühren und ansprechen. Ein einziges Wort reißt Maria aus ihrer Trauer und führt sie zurück in die Realität. Es berührt ihr Herz, so dass es Ostern werden kann. Der Auferstandene selbst spricht es aus, charakteristisch und unverwechselbar: Wie oft hat er sie so gerufen: Maria! Ihr Name. *Berührend* wie alle seine Worte und Taten. Erst jetzt begreift sie Ostern, weil ihr Herz von dem Auferstandenen berührt wurde.

Und sie will ihn berühren, wie sie es vielleicht hundert Mal vorher getan hat. Aber Jesus wehrt ab: *Rühr mich nicht an!* Lateinisch: *Noli-me-tangere*, wie auch das große Springkraut mit seinem botanischen Namen heißt. Ich hab es als Kind geliebt, die Fruchtkapseln vorsichtig zu berühren, bis die reifen geplatzt sind und die Samenkörner nach allen Seiten gespritzt sind. *Rühr mich nicht an!* Jesus entzieht sich allen Berührungen, allen Versuchen, ihn ganz zu fassen, zu greifen und festzuhalten. Der Auferstandene will nicht *berührt* werden, sondern *berühren*. Die Auferstehung will nicht *begriffen* werden, das geht gar nicht, sondern sie will Menschen *ergreifen*. Ostern wird nicht, wenn wir in die gleiche hyperaktive Hektik verfallen wie Weihnachten. Ostern wird, wenn uns der Auferstandene bewegt, wenn er alle Trauer und Tränen durchbricht mit seiner ganz persönlichen Anrede, die mitten in der Trostlosigkeit ein Zeichen der Hoffnung setzt. Das Wort ist sein Lebenszeichen. Mit Lebensworten spricht er zu uns. Wir müssen ihn nicht anfassen, um zu begreifen. Wir müssen ihn nicht *berühren*, um *ergriffen* zu sein. Wir müssen ihn nicht *ergreifen*, um *berührt* zu werden. Marias Ostern erwächst aus der Begegnung mit dem Auferstandenen. Er *berührt* ihr Herz und entzieht sich gleichzeitig allem *Begreifen*. Unser Glaube hängt auch nicht an den äußeren Begleiterscheinungen der Auferstehung wie einem leeren Grab. Unser Glaube hängt an den Worten des Auferstandenen, die uns *berühren*. Gott hat den Tod besiegt und neues Leben möglich gemacht, ein Leben aus Gott, ein Leben mit Gott. Ein Leben, das auch der Tod nicht mehr auseinanderreißen kann. Der Grabstein als Grenzstein zwischen diesem und jenem Leben ist nicht beseitigt, aber er ist nicht mehr unberührt, er ist weggerückt, auf die Seite geschoben. Er trennt nicht mehr die Welt des Lebens von der Welt des Todes, er trennt nur noch die beiden Teile desselben Reiches des Lebens, über das derselbe Herr regiert. Tod und Sterben sind für uns österliche Christen nicht mehr ein Hinabfahren ins Nichts, sondern ein Heimgehen zum Vater, ein Übergang von der einen Art zu leben in die andere, unter ein und demselben Herrn. Das ist der völlig neue Horizont von Ostern. Ostern ist etwas Zartes. Manchmal dauert es lange, bis wir die zarte Berührung spüren, die uns ins Leben zurückruft. Ostern ist etwas Leises. Nur in der Stille können uns die Worte berühren, die uns aufrichten und Kraft geben. Ostern ist etwas Unbegreifliches. Nicht wir *begreifen*, sondern der Auferstandene *berührt* unser Herz. Ostern ist etwas Wunderbares und bleibt ein Wunder in alle Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.